

Die Morgenröthe.

Ein christliches Sonntags-Blatt für Stadt und Land.

Zur Belehrung und Erbauung.

N. 1.

Erscheint jeden Sonnabend und ist durch alle Postämter und Buchhandlungen, sowie durch die bekannten Zeitungs-Expeditionen zu beziehen. — Preis vierteljährlich 15 Sgr. incl. Postaufschlag resp. Vorenlohn. Monatlich in Berlin 5 Sgr.

1863.

Neujahrsgruß.

Möchtest du den Schleier heben,
Der die Zukunft dir verhüllt,
Und was Gott dir werde geben,
Einmal schau'n im flücht'gen Bild?

Freund, o laß dein eitles Sorgen,
Strahlt dir doch des Himmels Licht;
Schauel doch den nächsten Morgen
Heut' dein blödes Auge nicht.

Möchtest sonst schon heut' erschrecken
Vor dem Schmerz, der noch fern;
Möcht'st die künftige Freud' entdecken,
Und Gott überrascht so gern!

Aber Eins ist, ob auch ferne,
Deß du heut' dich schon kannst freu'n:
Schau, es leuchten hell die Sterne
In die dunkle Nacht herein;

Und die fernern Höhen winken,
Ob die Thäler decket Nacht,
Und die dunkeln Nebel sinken
Vor der Sonne gold'nen Pracht.

Aufwärts schau! des Himmels Sonne
Kannst du dich schon heute freu'n;
Aufwärts schau! die ew'ge Sonne
Will die Schatten dir zerstreu'n.

Aufwärts schau! von lichten Höhen
Schimmert deines Gottes Stadt,
Die der Herr durch Todeswehen
Dir ja auch erworben hat.

Nacht umhüllt des Jahres Schwelle;
Schreckt dich diese Finsterniß?
Ist die Zukunft dem doch helle,
Der des Himmels ist gewiß.

Drum so laß dir denn nicht grauen,
Dunkel's um dich — zage nicht;
Aufwärts, aufwärts sollst du schauen,
Hier ist's dunkel, oben licht.

Möchtest du den Schleier heben?
D ihn hob schon Gottes Hand,
Als er in das dunkle Leben
Und das ew'ge Licht gesandt!

Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht.

(Psalm 121.)

Jedesmal, wenn wir auf unserer Lebensreise einen neuen Abschnitt beginnen, eine neue Landschaft oder Gegend betreten, so will es uns anfangs bange werden, was uns nun wohl bezeugen möge, welche Erfahrungen wir auf der neuen Strecke Weges wieder werden zu machen haben. Ein Jahresabschluss ist auch wahrlich nichts so ganz Kleines, und die Erfahrung hat es gelehrt, daß in manches Menschen Leben ein einziges Jahr, oft für die ganze übrige Lebenszeit, die größten und gewaltigsten Veränderungen hervorzurufen vermag. Der Jahresanfang stellt unser Fuß auf ein vollständig unbekanntes Land, und es wäre wenigstens verzeihlich und menschlich, wenn in uns manche Besorgnisse aufstiegen um die Zukunft. Nichts aber macht eine Reise angenehmer und den Reisenden zuversichtlicher, als wenn man einen guten und zuverlässigen Freund zur Seite hat, welcher nicht nur mit der uns noch unbekanntem Gegend und den möglichen Gefahren schon vollkommen bekannt, sondern auch mächtig genug ist, uns in jeder Hinsicht zu beschützen, und für alle möglichen Annehmlichkeiten zu sorgen. Geliebte Leser, wir Alle haben einen solchen treuen Freund und Reisegefährten: Es ist der Herr, „der Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert.“ Der 121. Psalm soll denn unser diesjähriges Reisekett seyn, womit wir uns Trost und Ermunterung einflößen, wenn uns der Weg sollte bisweilen mühsam oder gefahrdrohend erscheinen.

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von woher meine Hülfe kommt. Meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Nach dieser Richtung hin muß beständig unser Blick gerichtet bleiben. Ach wie vielmals werden die Menschenkinder gelächelt und werden doch um nicht viel klüger. Hülfe bedarf Jeder; wer kann ohne Hülfe sein? Wie mannigfaltig sind die Bedürfnisse des Lebens! Die ersten Aniprüche, die jedes Kind, ja jedes, selbst das geringste Geschöpf Gottes macht, jeder Wurm im Staube, ist: die Erhaltung und Ernährung des irdischen Lebens. Und wie viel gehört dazu, um die Millionen mit Millionen Geschöpfe alle zu speisen. Unter dieser großen Schaar steht auch Du, lieber Leser. Wir können ja nicht wissen, in welcher schweren Sorge Mancher unter und schwebt. Ja, da hat der Mensch denn immer

erst eine sichtbare und greifbare Stütze im Auge; da sind es bald gute Freunde, welche helfen sollen; oder es sind Ausichten auf Geschäfte, die uns herausreißen sollen, Unternehmungen, auf die man baut. Ach, aber wie oft erlebt man das: die Freunde verlassen uns oder werden müde oder mißtrauisch, oder sind selber nicht im Stande es zu können. Die Geschäfte und Unternehmungen scheitern durch unvorhergesehene Zwischenfälle, oder fallen lärglicher aus als wir dachten. Was ist da zu machen? Die gewissenlose Welt legt sich in solchen verzweifelten Fällen auf den Schwindel. Aber Kindern Gottes ziemt das nicht. O, wie entleidend sind da oft die Augenblicke, wo selbst das Nöthigste fehlt, und vielleicht noch ein Zahlungsfordernder sich einstellt. Der verzweifelte Blick irrt hin und her; aber Auswege finden sich keine: nicht vorwärts noch rückwärts, nicht seitwärts. Der Wucherer würde es vielleicht noch versuchen, ob nicht noch Etwas von dem Unglücklichen zu erpressen seyn dürfte. Aber kein Mitleid ist das der Spiane, wenn sie ihren Saugrüssel an die Fliege legt, indem sie sich in ihrem Netz verwickelt hat. Im 109. Psalm B. 11 wird es als ein furchtbarer Fluch auf den Gottlosen geworfen, wenn jemand in solche Hände geräth. Dort heißt es: „Es müsse der Wucherer bestriden Alles was er hat; und Fremde müssen seine Güter rauben.“ Aber wohin dann den Blick senden, wenn überall die Ausicht versperrt ist. Ach, mein bedrängter Freund, unser Führer, der 121. Psalm, weiß noch einen Ort, der uns einen lichten Strahl bietet: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von woher meine Hülfe kommt! Meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ Dort ist Hülfe, Reichtum und Errettung. Gottes Hand ist nicht zu kurz, daß Er nicht helfen könnte. Mein ist Beides, Gold und Silber, spricht der Herr. Es sind ja Gott sehr schlechte Sachen, und ist dem Höchsten Alles gleich: den Reichen klein und arm zu machen, den Armen aber groß und reich. Gott ist der rechte Wundermann, Der bald erhöhn bald stürzen kann. Denk nicht in deiner Drangsaltsige, Daß du von Gott verlassen seist; Daß der nur Gott im Schoße sige, Der sich mit stetem Glücke speist. Die Zeit so folgt verändert viel, und seget Jeglichem sein Ziel.

Nichte also betend den nassen Blick auf zu dem allmächtigen und allbarmherzigen Gott, und höre nicht auf zu rufen, bis Er Dir antwortet mit Seiner Hülfe. Ja, das ist die Richtung, wohin unser Blick be-

ständig muß gerichtet bleiben. — Sind wir aber in Krankheit oder Todesgefahr, oder sind wir umstrickt von gefährlichen Menschen, welche durch ihre bösen Tugenden möchten unsern Fuß zu Schanden machen, oder fehlt es uns überhaupt an gutem Rath, an Weisheit und Erkenntniß: in allen Dingen sollen wir unser Anliegen in Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankagung vor Gott kund werden lassen. Heben wir also in jeder Bedrängniß unsern Blick getrost empor zu den Bergen, zu dem allmächtigen Gott. Er sendet uns Hülfe aus Seiner heiligen Höhe.

Auf einer Reise, wie unsere Lebensreise ist, können Einem aber auch noch viele andere Uebel und Unfälle zustößen; es kommen mitunter gefährliche und glatte oder schlüpferige Stellen vor, wo man leicht fallen kann. Aber auch für solche Fälle ist unser Psalm reich an Trost. Wenn wir unser Auge auf den allmächtigen Gott gerichtet halten, so wird es auch darin keine Noth mit uns haben, denn es heißt im 3. Verse: „Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und dein Hüter schläft nicht.“

Niemand darf sicher sein, daß er nicht durch Sünde zu Falle komme, sobald er sich auf seine eigene Kraft und Tugendhaftigkeit verläßt. Da heißt es für uns Alle: Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zuwischen, daß er nicht falle. Gerade als Petrus sich sicher dünkte, da fiel er und verleugnete Seinen Herrn dreimal. Jedermann hat Fleisch und Blut an sich, und die Welt birzt ein Heer böser Geister um uns, welchen viel daran gelegen ist, Gottes Ebenbild in den Menschenkindern zu schänden. Jeder hat ein Herz, dem arge Gedanken entkeimen, um den Menschen zu verunreinigen. Mit tausend Gefahren ist der Christ stets umgeben, und empfängt die Eindrück der Sünde oftmals, ohne daß er weiß, woher sie kommen. Wie leicht ist es da, im Wandel zu gleiten, zumal wenn Menschen noch ihren Fuß vorhalten; zumal wenn Andere durch ihr Betragen zum Fall reizen. Paulus jagt: Wer wird geärgert, und ich brenne nicht? Da kommt uns denn unser treue Führer wieder zur Hülfe: Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und dein Hüter schläft nicht. Jawohl, der Herr ist es, der uns gnädig behütet in jeder Stunde, in jedem Augenblicke der Gefahr. Wie würde es den Kindern Gottes ergehen, wenn Gottes Vaterauge nicht wachte über ihnen? Er, der Hüter Israels, schläft noch schlummert nicht. Er wendet die feurigen Peile des Bösewichts ab von uns, er zieht uns in den heiligen Engeln treue

Wächter noch zur Seite, und die Stimme des Geistes Gottes regt sich mächtig im Gewissen; oder gute Freunde, oft auch ganz fremde Menschen oder gleichgültig scheinende Dinge sind es, die uns hindernd in den Weg treten, um das Gleiten uneres Fußes zu verhüten.

Nicht allein aber wachet Gottes Auge über unieren Seelen, sondern auch über unierem leiblichen Wohl. Leben, Gesundheit und Kräfte, Hab und Gut, Weib und Kinder und alle Hausgenossen, Alles ist in Gottes Vaterhand. Sein Auge schläft noch schlummert nicht. Wie leichten Herzens gehen der Vater oder die Mutter vom Hause fort, wenn sie treue Kussicht dabeiin wissen; aber ist der Hüter Israels nicht weit zuverlässiger als der treueste Mensch? Sein Auge schläft nie; auch in der dunkelsten Nacht wacht Er über die. Ach! daß die Menschen nur sich und das Ihrige diesem treuen Hüter anvertrauen wollten! Sprich: Ob ich schon wandere im finstern Thale, fürchte ich kein Unglück; denn Du, Gott, bist bei mir; Dein Stecken und Stab trösten mich.

Weiter heißt es Vers 5 — 7: Der Herr behütet dich; der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand, daß dich des Tages die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts. Der Herr behütet dich vor allem Uebel; Er behütet deine Seele. Dieses Bild ist sehr geheimnißvoll. Christus ist die Sonne der Gerechtigkeit, als von dem das Licht und die Wärme der Gerechtigkeit, der Mond, welcher kein Licht von der Sonne empfängt, ist das Bild der Kirche, und zwar hier in ihrer amtlichen Bedeutung, vermöge ihres Regiments und der Priesterschaft. Das Stecken der brennenden Sonne kommt auch vor als ein Gericht in der Offb. Joh. 16, 8. 9. Der vierte Engel goß aus seine Schaale in die Sonne, und ward ihr gegeben, den Menschen heiß zu machen mit Feuer. Und den Menschen ward heiß vor großer Hitze und lästerten den Namen Gottes, der Macht hat über diese Plagen. Und thaten nicht Buße, Ihm die Ehre zu geben. Da wo der Unglaube im Herzen wohnt, und der Mensch einen Widerwillen gegen die Reinigung des Herzens in sich birzt; da wo die Lust und Liebe zur Sünde festgehalten wird: da senden die Strahlen der Sonne nicht jene wohlthuenden Stunden der Erquickung des Herzens; sondern für solche Liebhaber der Sünde werden sie zu einer sengenden Gluth, zu einer stehenden Hitze, welche diese Menschen lästern macht. Das Licht der Wahrheit deckt ihren böien Schaden auf, und das empört sie, es ist ihnen unangenehm.

Benjo ist das Stechen des Mondes in der Nacht zu verstehen. Gott der Herr ist Sonne und Schild. Wenn der Christ bußfertig ist, wenn er in der Liebe zu Gott und dem Nächsten steht und sich dem Schutze des Allmächtigen ohne Rückhalt anvertrauet, dann kommt ihm die Verheißung Gottes zu Gute: Der Herr behütet dich; der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand, daß dich des Tages die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts. Ein gläubiger und gottesfürchtiger Christ hat Frieden mit Gott und den Menschen. So geht es auch der ganzen Kirche, der Schaar der Auserwählten: wenn einst die vierte Zornschaale wird ausgegossen werden in die Sonne, und die Boshaftigen die sengende Gluth der Zeugnisse Christi nicht werden ertragen können; dann ist die Kirche geborgen unter dem Schatten Gottes. Christi Blut und Gerechtigkeit deckt sie. Sie, die da reines Herzens sind, schauen Gottes gnädiges Angesicht.

Wie ein Vogel dahin fährt, und eine Schwalbe fliegt, also ein unverdienter Fluch trifft nicht (Sprüche Sal. 26, 2). Mag der Mond des Nachts stehen; mag das Urtheil der Diener Gottes ausgesendet werden; es trifft nur die Gottlosen und Boshaftigen. Wer Glauben und ein gutes Gewissen bewahrt, ist geborgen unter dem Schatten der göttlichen Liebe. Und nur allein der allwissende Gott kann es wissen, wer reines Herzens ist. Ein unverdienter Fluch trifft nicht, und das ist Gottes Wunder. O daß wir voll Vertrauen wären und voll der Liebe gegen Gott und die Menschen! Der Herr würde uns behüten vor allem Uebel; Er würde unsere Seele behüten.

Und so wollen wir denn an der Hand unseres getreuen Führers die Wallfahrt durch dieses neue Jahr getrost antreten. Der 8. Vers unseres Psalmes giebt uns den Segen mit auf die Reise: Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang, von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Die Trennung im Reiche Israel.

Es wird unsern Lesern nicht unwillkommen sein, eine der wichtigsten und folgenreichsten Epochen der biblischen Geschichte so eingehend beleuchtet zu sehen, und mit dem Verfasser den einzelnen Aäden nachzugeben, aus denen das ganze Gewebe zusammengeflochten war. Eine solche Veranschaulichung aller Geschichte hat überdies den Nutzen, daß die Begebenheiten auch anderer Zeiten und verständ-

licher vor's Auge treten, da ja die Menschen-Geschichte immer und überall innerhalb der gleichen Schranken, nach demselben Gesetze und unter dem Walle eines ewigen Gottes und Herrn sich bewegt. Wir entnehmen diese Abhandlung der Monatschrift „das Morgenland“, von S. Preiswerk Nr. 9. 1843.

Erscheinungen auf dem Gebiete der Völkergeschichte von weitreichenden und schädlichen Folgen können nicht richtig verstanden werden nur durch Betrachtung dieser letztern. Wir müssen zu ihren Ursachen und Anfängen zurückgehen, und erst wenn wir sehen wie tief dieselben im Volksleben ihre erste Wurzel haben und mit ihm verwachsen sind, werden wir zu dem rechten Verständnis der ganzen Erscheinung gelangen. Dieses ist besonders der Fall in Hinsicht auf die Geschichte der Trennung des Reiches Ephraim von Juda.

Dieses Ereigniß, plötzlich hereingebrochen und verhängnißvoll in seinen Folgen, hatte sich längst angekündigt. Der unscheinbare Same wurde in der Zeit ausgestreut als Israel aus dem Familien- in das Volksleben übertrat. Schon zu der Zeit des Patriarchen Jakob war die Frage unentschieden geblieben, ob das Erstgeburtrecht — dessen die beiden ältesten Söhne Ruben und Simeon verlustig wurden — auf Juda oder auf Josephs Söhne Ephraim und Manasse übergehen sollte. Nach den Worten Jakobs 1 Moie 48, 5. scheint Josephs Nachkommenschaft an Rubens und Simeons Stelle treten zu sollen, während derselbe Patriarch in seinem Segen (1 Moie 49, 8—10.) dem Juda zuruft: „dich preisen deine Brüder; vor dir neigen sich die Söhne deines Vaters. Das Scepter weicht nicht von Juda, noch der Herrscherstab von seinen Füßen bis der Fels kommt und demselben werden die Völker anhängen“. Dieses unbestimmt gelassene Verhältniß des Vorrangs zwischen Juda und Josephs Söhnen wird im ersten Buche der Ehrenit (6 [5], 2.) dahin erklärt: „Juda war der mächtigste unter seinen Brüdern, aus dem sollte der Fürst sein, aber Josephs die Erstgeburt“. Demnach wäre dem Stamme Juda der Vorrang in der Heerführung und dem Stamme Ephraim die priesterliche Würde zugefallen, wie denn in der That später nach dem Tode des Josua der Stamm Juda es ist, welcher in dem Kampfe gegen die übrigen Canaaniter an die Spitze tritt (Nicht. 1), während die Bundeslade als das Nationalheiligthum ihren Sitz in Silo erhielt, im Stamme Ephraim.

So lange die Nachkommen Jakobs in Aegypten verweilten, lastete das Joch der Pharaonen auf Juda wie

auf Ephraim, und da zeigt sich und freilich noch keine Spur von einer Uferstucht zwischen diesen beiden Stämmen. Anders kam es als nach der Besignahme des Landes, Juda auf dem jüdischen Gebirge sich niederließ, das später seinen Namen trug. Betrachten wir nun die geographische Lage seines Stammgebietes: Im Osten durch den todten See und dessen Felsufer gedeckt; im Westen durch das Mittelmeer, und gegen die philistäische Ufer-Ebene durch eine steile, bei 2000 Fuß hohe, von wenigen Schluchten zerrissene Bergwand gesichert; gegen Süden an die weidreiche Wüste stoßend, durch die Gebirgsfläße des Sinai geschützt, und nur nordwärts auf schmale Höhenzüge durch tief eingeschnittene Thäler zugänglich: — so war Juda fürwahr gelagert wie ein Fels, der emporgekommen ist durch Beute (1 Moie 49, 9.). Durch diese seine Lage abgeschnitten und vereinzelt nahm dieser wenig Theil an den gemeinsamen Angelegenheiten, es wäre denn, daß er durch feindliche Ueberfälle dazu genöthigt wurde, wie dieses unter dem ersten Richter dem kasperu Othniel, dem Sidam Caleb, gegen Guschon-Nisgalaim, den Herrscher von Mesopotamien (Nicht. 3, 8—11), oder Gbzan dem Bethlehemit (Nicht. 12, 8—10) der Fall war, indem der Richter als Heiland seines Volkes immer da austrat, wo der Druck die Hilfe nöthig machte. — Dagegen giebt die Prophetin Debora in ihrem Triumphgesang den nördlichen Stämmen allein schon den gemeinschaftlichen Namen Israel, ohne Juda und dem mit ihm verschmolzenen Stamme Simeon auch nur zu erwähnen, während doch die übrigen theilnahmslos gebliebenen Stämme namentlich gestraft werden (Nicht. 5, 2. 7—9. 14—18). Josham, Gibeons Sohn, war vor Abimelech, der zu Sichem regierte, nur in Ber (Berjeba), im Stamme Juda, sicher (Nicht. 9, 5. 21). Schon zu Josuas Zeit oder bald nachher wurde sogar das Hochland Ephraim neben dem ausdrücklich genannten „Gebirge Juda“ als „Gebirg Israel“ bezeichnet (Jos. 11, 21.), und in den Tagen Sauls wird bei Anlaß des Feldzuges gegen Rahab, den König der Ammoniter, Juda neben Israel gezählt (1. Sam. 11, 8.); — alles Beweise, wie schon in der israelitischen Vorzeit das mächtige Juda auf seinen Höhen vereinzelt wohnte.

Anders war Ephraims Stellung. Auf waldigen Höhen, in quellreichen, fruchtbaren Gründen, in der Mitte der übrigen Stämme gelegen, in Besitz der Stifts-

*) Man vergleiche Robinson Palästina, Th. 2, S. 697, 699, 700 und 580.

hütte zu Silo, wohin die Israeliten dreimal des Jahres zu allgemeinen kirchlichen Volksfesten pilgerten, hatte Ephraim die Mittel in der Hand mit seinen Brudersstämmen in engerer Verbindung zu bleiben und sich selbst einen bedeutenden Einfluß auf dieselben zu sichern. Aber es mißbrauchte diesen Einfluß, zumal als es nach Gibeons Tode dem Baal-berith, dem „Gott des Bundes“ einen Tempel baute und dadurch Sichem zur Bundesstadt, sich selbst aber zum Borort erhebt, die angeschlossen Stämme hingegen zum Götzendienste verführte (Nicht. 8, 1—3. 33. 9, 4. 27. 46.). Ja, Ephraim erlaubte sich sogar nicht lange nachher, den Richter Sephtha, der mit seinen Gileaditen die Ammoniter geschlagen hatte, zu bekriegen. Die Verluste, welche bei diesem Kampfe Ephraim theils in offener Schlacht, theils beim Rückzug an den Furten des Jordans erlitt waren bedeutend. Durch diese Niederlage wurden die Anmaßungen dieses Stammes einigermaßen beschränkt; tiefer und lähmender drang die Wunde aber erst, als in der Schlacht bei Aphek Israel und namentlich der Stamm Ephraim*), geschlagen wurde von den Philistern, die von den Söhnen Ets's Pophni und Pinehas getragene Bundeslade an die Feinde verlor und der Sieger dem Besiegten sein Joch auflegte. Dieses war ein harter Schlag für den Stamm Ephraim, sowohl augenblicklich als in seinen Folgen. Silo scheint mit der Stiftsstätte zerstört worden zu sein (Jer. 7, 12. 26, 6.), wenn nicht letztere nach der Priesterstadt Nob, im Stamme Benjamin ist verlegt worden (1. Sam. 21. und 22.), und dieses vielleicht durch die Philister selbst, weil Nob näher an ihrer Gränze gelegen, von ihnen besser überwacht und so die Volkszusammenkünfte der Israeliten konnten gehindert werden. Die Bundeslade, sonst der Thron der göttlichen Gegenwart, jetzt in den Händen der Philister, wurde zwar von ihnen zurückgegeben, fand aber keine Stätte mehr in der alten Stiftsstätte, sondern kam gen Kirjath-Jearim in das Haus Abinadabs, wo sie blieb bis David sie nach Jerusalem in eine auf dem Berge Zion neu errichtete Stiftsstätte abholte. Dieses gab Asaph, dem Sänger, Veranlassung zu den Worten des 78sten Psalmes: „Ephraims Söhne waren wie bogenbewaffnete Schützen, die den Rücken wenden am Tage des Kampfes. Sie hielten nicht Gottes Bund, und in seinen Siegen weigerten sie sich zu wandeln, und vergaßen seiner Thaten und seiner Wunder, die er sie schauen ließ.“ (Ps. 9—11.). Und

*) Vergl. das Zeugniß Asaphs. Ps. 78. 9. 10. 59—64.

ferner: „Aber sie versuchten, sich empörend, Gott, den Höchsten, und hielten nicht seine Verordnungen; sie wichen und fielen ab, wie ihre Väter, wandten sich wie ein trüglicher Bogen; sie reizten seinen Zorn mit ihren Höhen, und mit ihren Höhenbildern seine Eiferzucht. Gott hörte es und entrüstete sich, und verabscheute Israel sehr. Und so verließ er die Wohnung Silo's, das Zelt, da er seinen Namen wohnen lassen unter den Menschen, und gab in Gefangenenschaft seine Herrlichkeit und seine Majestät in Feindes Hand. Und er gab dem Schwerte preis sein Volk, und über sein Eigenthum war er entrüstet; seine Jünglinge fraß das Feuer, und seine Jungfrauen wurden nicht bejungen; seine Priester fielen durchs Schwert und seine Wittwen weinten nicht. Da erwachte wie ein Schlafender der Herr, wie ein Held gestärkt von Wein; er schlug seine Feinde zurück, und ewigen Schimpf legte er auf sie. Doch er verächtete das Zelt Josephs, und den Stamm Ephraim erwählte er nicht; er erwählte den Stamm Juda, den Berg Zion, den er liebte, und baute, den Himmelshöhen gleich, sein Heiligthum, der Erde gleich, die er ewig gegründet. Und er erwählte David seinen Knecht, und nahm ihn von den Schafhürden: von den melkenden Schafen brachte er ihn, Jakob sein Volk zu weiden, und Israel sein Eigenthum.“ (W. 56—71.)

Dieser Gesang Assaphs, für uns willkommenere Beleuchtung einer der dunkelsten Stellen israelitischer Geschichte, war für den getabelten Stamm ein bitteres Wort harter Bestrafung; es mußte wehe thun, weil es im Sinne der beneideten Gegner gesprochen worden, und doppelt wehe, weil es in den Kreis jener Gesänge aufgenommen ward, die an den heiligen Festen vor dem versammelten Israel von den Chören der Leviten gesungen wurden. Es enthielt dieser Psalm nur Wahrheit, aber eine Wahrheit, deren öffentliche Darlegung vermuthlich schon zu Davids Zeit in manchem Ephraimiten die Abneigung gegen Juda und den Tempeldienst auf Zion hat nähren helfen.

Unter Saul bezugte sich Ephraims Ehrgeiz. Der König war dem benachbarten kleinen Stamme Benjamin entproffen, auch lastete auf allem Volke die Furcht vor dem mächtigen, feindlichen Nachbarn, namentlich den Philistern. Als aber Saul aus den Bergen Gilboa gefallen war, und der Stamm Juda ohne Verückfichtigung der übrigen Gemeinweien den Bethlehemiten David zum König ausrief und in Hebron salbte, verdroß es die Andern; sie besetzten Abners Rath, legten den schwachen Isboseth, Sauls jüngsten Sohn, auf den israelitischen

Thron, welcher aus Furcht vor den Philistern, und vielleicht mehr noch vor David, seinen Regierungssitz in Mahanaim aufschlug, jenseit des Jordan. Isboseth aber, unfähig das zerrüttete Reich aufrecht zu halten, fiel durch Mörderhände, während Isai's Sohn immer höher empor kam. Die übrigen Stämme fanden nach Isboseth's Tode bei der Zerrüttung des Landes keine Aussicht auf Zusammenhalt und Selbstständigkeit als durch den Anschluß an Juda, und so geschah es, daß nach siebenjähriger Trennung die zwölf Stämme, dem Geheiß der Nothwendigkeit gehorchend, sich wieder vereinigten unter einem Fürsten.

Indes mußte die nun durch David erfolgende Wahl Jerusalems zur Hauptstadt des Reiches, die unter Saul gemauert, das neidische Ephraim auf's Neue verlegen. Sichem, früher der bedeutendste Ort unter den nördlichen Stämmen, sank dadurch zur Provinzial-Stadt herab, während das erst kürzlich den Händen der Jebusiter entriszene Jerusalem auf seinen Felseninnen, fest, stark und groß, als Regierungssitz und heiliger Mittelpunkt alles Gottesdienstes, mächtig und bevölkert, auf Juda's Grenzmarken gelegen, unaufhörlich mahnte, daß die Sonne des Glückes und der Macht nun über Juda aufgegangen sei. Auch zeigte David durch seine Flucht vor Absalom, als dieser in Hebron, mitten im Stamme Juda, zum König ausgerufen worden, daß ihm Jerusalem als Hauptstadt nur im Fall er sich auf Juda verlassen könne, Sicherheit gewähre und zum Stützpunkt kriegerischer Unternehmungen diene. Da Juda von ihm ab- und Absalom zugesallen war, hielt er sich im festen Zion bei unbezweifelter Treue der Bürger und Truppen doch nicht für genügend geschützt. Sobald aber dieser Stamm nach Absalom's schnellem Ende sich wieder unterworfen hatte, kehrte David nach seiner Hauptstadt zurück, wiewohl das übrige Reich noch nicht beruhigt war. Vielleicht ist auch gerade dadurch, daß auf diese Weise der Vorzug Judas und Jerusalems auf's Neue hervortrat, Seba, der Sohn Bichri, (2. Sam. 20.) zu seiner Fortsetzung der absalomischen Empörung ermutigt worden, und hat so vielen Anklang gefunden, daß „Jedermann in Israel von David abfiel und folgte Seba, dem Sohne Bichri, und nur die Männer Juda an ihrem Könige hingen, vom Jordan an bis gen Jerusalem.“ Seba büßte seinen Frevel mit dem Leben, und David blieb, gestützt durch die Verheißungen und die Treue Gottes, dem er diente, im ruhigen Besitze des ganzen Landes. Auch

sein Sohn Salomo, so lange er in den Wegen Gottes blieb, herrschte mit unumschränkter Gewalt und im unge störten Frieden über die sammtlichen Landestheile des weiten väterlichen Reiches.

Als aber Salomo in seinen spätern Tagen durch Reichthum, Pracht und Wollust geblendet, dem Götendienste seiner ausländischen Frauen huldigte und auf dem „Berg des Verderbens“, ob den Olivengärten, dem Bau auf Moria gegenüber, wie zum Hohn des Heiligthums, der Astarte der Sidonier, dem Gamos der Moabiter und dem Moloch der Ammoniter Tempel baute, räucherete und opferte, da verkündigte der Prophet dem einst so weisen Könige das Gericht, daß sein Reich und Land müsse zerrissen werden, seinem Sohne bleibe nur Juda nebst Benjamin und zwar um David und Jerusalem's willen, der Knecht aber werde das übrige Israel regieren. (1. Kön. 11, 5—13.)

Unter Salomos Verwaltung war Israel zwar durch keine Kriege gedrückt, was allerdings hoch anzuschlagen ist, zumal in jener Zeit, wo so viele Verwüstungen von dem Kriege unzertrennlich waren. Indes trägt ein Volk viel lieber Kriegslasten, besonders wenn sein König siegreich ist, als bei allem Frieden einen schweren Abgabendruck, Willkür in der Verwaltung und Entziehung der persönlichen Freiheiten. Ueber diese Uebel hatte aber Jerusalem zu klagen unter Salomo im übrigen friedensreicher Regierung. Das Volk zahlte bedeutende Abgaben an Geld und an Naturalien. Auch war des Bauens kein Ende. Städte, Festungen, Paläste, Götzentempel, Wasserleitungen, Heerstraßen wurden angelegt. Zuerst wurden diese Arbeiten durch Fröhner unterjochter Völker ausgeführt, später aber mußten die Israeliten selbst Hand anlegen. Der mächtig aufblühende Handel lieferte zwar ungeheure Summen. Salomo süßte ihn in Verbindung mit den Phöniciern über Gath am rothen Meer und dehnte die Fahrten seiner Handelsflotten bis nach Ophir (wahrscheinlich Indien) aus. Aber dieser Handel, Vorrecht der Krone, bereicherte nur Wenige, verberdete aber das Volk durch Genöthigung an bisher unbekannte Bedürfnisse. Dasselbe gilt auch von jener Handelsgesellschaft, an deren Spitze Salomo stand, und welche die Pferdeleistungen aus Aegypten zu den syrischen Fürsten besorgte. (1. Kön. 10, 28, 29.)

Durch den Verkehr, den dadurch Salomo zwischen seinen Israeliten und den phöniciern Kaufleuten, Seefahrern, Baumeistern und Künstlern hervorrief, entwickelten sich politische Erkenntnisse, deren Verbreitung der sa-

lomonischen Staatsverwaltung nur nachtheilig sein konnten. Letztere war unumschränkt und so eingerichtet, daß dem Volke selbst an dem Staateleben wenig Antheil blieb, hingegen nicht nur alle Macht, sondern auch alle Möglichkeit zu Thätigkeit und Unternehmungen Vorrecht der Krone war; Salomo war reich, aber nicht eigentlich die Israeliten zu Salomo's Zeit; Salomo machte große Handelsgeschäfte, aber nicht seine Israeliten. Ganz anders war es in den phöniciern und philistäischen Seestädten. Diese genossen unter der Verwaltung alter, vornehmer Geschlechter einer größern oder mindern politischen Freiheit. Zeugnis hierfür geben auch die Pflanzstädte der Phöniciern und der Philister in Griechenland und Afrika, namentlich das reiche Karthago. Wegen diese freiere Entwicklung des Bürgerlebens nach der Zustand des israelitischen Reiches sehr ab, wo alle Fäden der Nationalthätigkeit nur in der Person des Salomo zusammenfloßen, und von einer selbständigen Bewegung und Entfaltung der bürgerlichen Kräfte keine Rede sein durfte. Hatten die Israeliten früher die Nachteile erfahren, welche im Gefolge eines aufgelösten bürgerlichen Zustandes geben, so kein König war in Israel und ein Jeder that, was ihn recht dünkte, so litten sie jetzt unter dem Drucke einer aufs äußerste getriebenen Centralisation des Staates in der Person des Fürsten. Gewöhnlich aber hat der Mensch ein schärferes Auge für die Nachteile seiner gegenwärtigen Lage als für deren Vortheile, und umgekehrt ein besseres Gedächtniß für die Wohlthaten einer vergangenen Zeit als für deren entschwindene Uebelstände. Es konnte daher nicht fehlen; die Vergleichung der Lage des mit Frohnen beschwerten Unterthans im salomonischen Reiche mit der des Bürgers in den reichen, kaufmännischen Freistaaten an der Meeresküste mußte zum Nachtheil des erstern ausfallen, und bei dem Israeliten ein Verlangen erwecken nach der Zeit, wo die Stämme in ungekränkter Selbstherrschafft Niemand's Knechte waren; am meisten mußte dieses Gefühl in Ephraim rege werden, welches jetzt bloße Provinz und früher leitender Hauptstamm gewesen war und in den Zeiten der Richter verhältnißmäßig am wenigsten von der Ungeordntheit der damaligen politischen Verhältnisse gelitten hatte.

Trotz dieser mancherlei bewußten und unbewußten Vorbereitungen bedurfte es doch einer Veranlassung zum Ausbruch. Diese bahnte sich an als Salomo's Wille, die Burg in Jerusalem, erbaute, wahrcheinlich vorzugsweise zu dem Zwecke, um einer allfälligen Empörung besser begegnen zu können, denn Jerusalem, schon durch seine

Enger eine mächtige Weite, bedurft einer besondern Warg nicht so sehr gegen unwärtliche Feinde, als mehr um die Wärgen selbst im Jaume zu halten. Es scheint, daß die erste Bestrafung, welche dem König von Seiten Gottes wegen seiner Hinneigung zum Götzenbilden zu Theil geworden, in diesem einen Hengstlichkeit und einen Trost anerkent hat, wodurch er vertilgt worden, in dem Bau einer Gläubigen Schwärze zu suchen gegen das angebrochne göttliche Strafgericht. Doch was der Kurzsichtige hindern wollte, das bahnte er gerade an.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sehnsucht nach den Verirrten.

Ich stehe noch auf heimatlichem Strande;
Doch meine Heimath liegt schon hinter mir.
Mein Schiff — das halten noch des Ankers Bande;
Was mich getunden hielt, das löst sich hier.

Es löst sich schwer — und löst nicht ohne Wehen
Dem treuen Herzen, wo's gewurzelt, los;
Gern bleibt der Baum in seinem Boden stehen,
Da wirt er gern und da am liebsten groß. —

Dort färbt das selbe Blau des Himmels Bogen;
Ein and'res Grün hat dort der Erde Tracht;
Dieselbe Sonne kommt auch dort herab;
Dieselben Sterne wandeln durch die Nacht.

„Weib, Weker, Weib!“ so ruft's von hundert Lippen,
„Dabei, dabei ist's doch vor Allem gut;
Es droht das Meer mit Stürmen und mit Klippen;
Es droht noch mehr der Mensch mit wildem Muth.“

Ich bleibe gern, wenn mich der Herr nicht triebe,
Der mich als Knecht in seine Dienste nahm. —
O sieh, o sieh, ihn trieb ja auch die Liebe,
Daß Er vom Himmel auf die Erde kam.

Ich bleibe gern, wenn nicht die Brüder riefen;
Und schwiegen sie, — so rief ihre Noth!
Sie müssen auch aus ihres Zimmers Tufen,
Sie müssen auch in's Leben aus dem Tod.

So muß ich ziehn und kann dabei nicht bleiben,
Und muß hinaus in eine neue Welt;
An welche Rüste mich die Wagen treiben,
Die Rüste wird mir Gottes Aderfeld. —

Ich denk, es treu mit meinem Schweiß zu dängen,
Und früh und spät an meinem Pflug zu stehn;
Und soll das Feld mir auch nur Dornen bringen,
Ich will nicht rückwärts, Herr! nicht rückwärts sehn.

So lebet wohl, Ihr an dem Heimatstrande!
Das Segel schwillt; der bunte Wimpel weht.
Eckelt, wenn ihr eckelt, mein in fernem Lande,
Und seid getroit! — Ihr wißt, wer mit mir geht.

Heinrich Möwe.

Glaubens- und Tugendlehre in Reispiesen.

Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen.

Die treue Hausfrau des Bauern Wolfgang Kestling in Kräutted bei Nürnberg war todkrank, und der Arzt hatte sie aufgegeben. Ein Knäueln Kinder war um das Bett der Mutter her. Die größtenteils schluchzten laut; die kleinste aber spielte fort; denn sie wußte nicht, warum sie weinen sollten. Der Vater sah einen Augenblick still vor sich hin; dann ging er mit den zwei größten

in die Oberstufe, rief die Fenster auf, um zu Gottes Himmel frei hinaufschauen zu können, zog die Kinder zu sich auf den Boden und rief: „O, lieber Herr, du willst mir meine gute Frau nehmen, und du weißt, daß ich sie dir gern lassen will, weil ich weiß, daß sie es bei dir besser hätte, als bei mir. Aber siehe doch, lieber Herr, diese armen Würmer können ihre Mutter noch nicht entlassen. Nimm den armen Würmern die Mutter noch nicht, du lieber Herr! Mühte ich sie doch mit meinem Weidrei wieder vom Himmel herunterholen, du liebster, treuester Gott! Daß sie noch, bis diese Kinder groß sind; dann wagt du sie gern aus dem Zammerthal zu dir nehmen in den Himmel. Das sei Ja und Amen in Christi! Du wirst sie uns lassen.“ Kestling hand getrübt vom Boden auf und ging mit den Kindern wieder hinunter in die Stube. Mit seinem Weide aber besserte es sich von der Stunde an. Die Mutter wurde wieder gesund, und Gott hat sie ihren Kindern gelassen bis sie groß geworden waren und sich selbst fortkommen konnten. Das Gebet der Gläubigen dringt durch die Wollen und läßt nicht ab, bis es hinzukomme, und heret nicht auf, bis der höchste herein lebe. — Ztr. 35, 21.

Die Stimme Gottes.

In einer Berliner Kirche, in welcher Schubert, der treue und unerschrockene Diener Gottes predigte, saßen einmal ein Mann und an seiner Seite eine Frau. Der Mann schielte unter der Predigt so still ein, daß er zu schnarchen anfing und die Gemeinde gestört haben würde, hätte er nicht in einem Altkleid geiffen. Aber plötzlich fuhr er auf und fragte, was der Geistliche loben gejagt hätte. Seine Frau wiederholte den letzten Satz auf dem Munde des Predigers wortgetreu; aber ihr Mann erwiderte unwillig: „Es lautete ganz anders. Der Prediger hat gejagt: Der König ist vericoren, wenn er sich nicht bekehrt.“ Als später die Frau mit Schubert über diese Ausjagung ihres Mannes sprach, sagte der Pfarrer: „Was ich dem Könige nicht sagen darf, wenn er wacht, das sagt ihm Gott selbst im Traume.“ Denn der Mann war Friedrich II., König von Preußen, und die Frau war seine Gemahlin. In andern Jahren hatte Nebucad-Negar einen Traum davon er erichrat, daß er aufwachte. — Dan. 2, 1.

Er hat seinen Engeln befohlen über dir.

Ein zweiähriges Kind stand an dem offenen Hofthor. Sein Vater kam im vollen Trabe mit einem vierpännigen Kornwagen. Denn hinter ihm hatte ein schweres Gewitter seine schwarzen Flügel ausgebreitet. Die zwei vorderen Pferde warren das Kind um, ohne es zu verletzen. Auch die zwei hinteren ließen es unverletzt, und es lag nun unmittelbar vor dem Kabe, das auf dem Wege von dem Felde herein die härtesten Kiesel zerstampft hatte. Ein Augenblick noch, und das Knäueln theilte das Loos der zerstampften Steine. Aber plötzlich hielt der Wagen, als würde er von Gottes Hand selbst gehalten. Vergebens schlug der Bauer die hinteren Gänge mit dem Peitschenstiel; umsonst trieff er die vorderen mit der Spitze der Peitschenchnur, daß die Haare davon fliegen. Die Kasse zieben auch an, daß die Strängen reizen möchten; aber der Wagen blieb unbeweglich stehen. Man stiel der Fuhrmann ab und geht um den Wagen herum, um zu sehen, was im Wege liege. Aber es lag nichts im Wege als ein einziges Kind. Kaum ließ ihm der Schreden so viel Kraft, daß er es anheben konnte. Den Wagen aber ließ er stehen und die Wollen donnern und regnen, so viel sie wollten, und trug das Kind zu seiner Mutter in's Haus und sagte zu ihr: „Habe künftig besser Acht auf dein Kind! Die Engel Gottes haben den Wagen bei seinen vier Rädern gehalten. Sonst hätte ich es dir todt bringen müssen. Danke Gott, daß er es uns noch einmal geschenkt hat.“

Ich inage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angeicht meines Vaters im Himmel. Matth. 18, 10.

Die Morgenröthe.

Ein christliches Sonntags-Blatt für Stadt und Land.

Zur Belehrung und Erbauung.

N^o. 2.

Erscheint jeden Sonnabend und ist durch alle Postämter und Buchhandlungen, sowie durch die bekannten Zeitungs-Expeditionen zu beziehen. — Preis vierteljährlich 15 Sgr. incl. Postaufschlag resp. Botenlohn. Monatlich in Berlin 5 Sgr.

1863.

Was ist christliche Demuth?

(Lucas 14, 7—11.)

Gott widersteht den Hoffärtigen; aber den Demüthigen giebt Er Gnade. Dieser göttliche Ausspruch findet an vielen Stellen der hl. Schrift seine Anwendung; denn der Stolz ist nicht bloß eine Eigenschaft des Satans, sondern er ist auch sein Werk in den Fleischgesinnten. Stolz und Hochmuth findet sich aber nicht bloß bei einzelnen Seelen, sondern er kann sich auf ganze Gemeinschaften übertragen; und da zeigt er sich denn in dem eiteln und selbstgefälligen Beschauen aller Vorzüge, die solche etwa haben, oder doch zu haben meinen.

In dem Hause eines Obersten der Pharisäer, wo selbst unser Herr mit Anderen zu Gaste geladen war, fand Er Gelegenheit, die Bemerkung zu machen, daß die Gäste alle darnach trachteten, die obersten und vornehmsten Plätze einzunehmen. Jeder hatte von sich die Meinung, daß ihm doch wenigstens weit eher eine solche Ehrenstelle zukomme, wie einem Andern. Der Herr, welcher die Wahrheit nicht leicht verschwie, gab den Gästen die schöne Regel, falls sie geladen würden, sich lieber unten an zu setzen, und nicht oben. Wenn dann etwa der Gastgeber erscheine, würde derselbe den Bescheidenen nöthigen, doch hinauf zu rücken; den Unbescheidenen aber, welcher sich selbst vorangedrängt habe, würde er hinab-rücken heißen, wenn ein Ehrbarerer noch erscheine, und dann müsse er Beschämung ertragen vor Allen. Denn, fügte der Herr noch hinzu: Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöht werden.

Die Anwendung dieser Lehre unseres Herrn gilt jedem einzelnen Christen, und ist besonders auch jungen Christen dringend zu empfehlen. Bescheidenheit und Demuth ist eine Tugend, welche Jedermann wohl ansteht; den Jungen gegenüber den Alten; den Untergebenen gegenüber ihren Vorgesetzten: Eltern, Herren und Frauen; Meistern, Lehrern, Geistlichen, Obrigkeitlichen u. s. w. Es ist ein beklagenswerthes Zeichen der letzten Zeit, wenn man diese Tugend unter den Christen häufig vermisst. Wir sehen, unser Herr und Meister hielt sehr darauf. Was aber der Herr so sehr mißbilligt an den Einzelnen, das ist Ihm jedenfalls auch nicht wohlgefällig an ganzen Gemeinschaften.

Unser Herr ist selber ein Gastgeber, welcher alle Kinder Gottes, die Christen, bei sich zu Tische ladet, sie zu speisen mit Seinem heil. Leib und Blut, mit dem Brode des Lebens und mit dem Kelch des Heils. Er ist ja der Mensch, welcher Seinen Gästen ein großes Abendmal macht und Viele dazu ladet.

Unzählige erscheinen auch an seiner Tafel; nicht bloß Einzelne, sondern ganze Confectionen, und Kirchengemeinschaften. Der Herr, welcher sie Alle einladet, steht und schaut nachdenklich den Gästen zu, wie sie sich niederlassen. Er läßt sie Alle wählen. Aber wird er dabei eine andere Erfahrung machen, wie damals, im Hause jenes Obersten? Da kommt eine Confection nach der andern, und wenn man ihr Urtheil über sie selbst anhört, so läuft es auch dahin aus, daß auch Viele von ihnen oben an zu sitzen wählen.

Wenn der Herr kommt, Seine Gäste zu befehlen, dann wird es sich zeigen, wer würdig ist, oben oder unten an zu sitzen; oder schon vorher, wenn noch Würdigere

erscheinen, werden Diejenigen weichen müssen, welche sich selbst schon nach oben gedrängt hatten. Die Würdigkeit zu beurtheilen, gehört dem Herzgenständiger allein zu. Werin besteht aber die Würdigkeit? Wir Alle haben nichts vor Gott zu bringen aus unsern natürlichen Menschen, das Ihm gefallen könnte. Aus Gnade seud ihr selig worden, durch den Glauben; und dasselbe nicht aus euch, Gottes Habe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme. (Eph. 2, 8. 9.)

So widerlich es nun aussieht, wenn ein Mensch sich gegen den andern rühmt und aufblähet, gerade so widerlich ist es, wenn eine Kirchenpartei, und eine Sekte sich wider die andere aufblähet. Fast alle Sekten, welche je und je aufgetaucht sind, haben sich die kleine Schaar der Auserwählten gehalten. Die Wiedertäufer halten sich noch jetzt dafür. Es mag seyn, daß unter ihnen sich eine Schaar der ausgezeichnetsten und edelsten Christen findet; doch ist es ein mißliches Ding, sich selbst dafür zu halten. Unser Herr wird bei Seiner Zukunft die Schafe von den Böcken scheiden, und an das Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren. Er wird Seine Auserwählten sammeln von den vier Winden; aber wie wird Er sie finden, und wo? Sind Seine Auserwählten solche fertige Heilige, die Er bloß auszuondern braucht, um sie in den Hochzeitsaal einzuführen? Wir hören es aus Seinem eigenen Munde: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Wenn Du ein Mahl machst, so lade nicht Deine Freunde noch Deine Brüder, noch Deine Bekannten, noch Deine Nachbarn, die da reich sind, auf daß sie Dich nicht etwa wieder laden, und Dir vergolten werde. Sondern wenn Du ein Mahl machst, so lade die Armen, die Lahmen, die Krüppel, die Blinden. So bist du selig; denn sie haben es nicht, Dir zu vergelten. Es wird Dir aber vergolten werden, in der Auferstehung der Gerechten.

Aus Solchen soll die ganze Anzahl Seiner Tischgäste bestehen, während die Erstgeladenen, welche als eingebildete Heilige die Einladung verschmähen, ausgeschlossen und Sein Abendmahl nicht schmecken werden. Daß alle diese Glenden, und noch von der Macht des Satans und des fleischlichen Gebundenen, gelöst, und zubereitet werden sollen, als die Heiligen Gottes, das will den Pharisäern und Obersten nicht in den Sinn. Das wollte auch dem ältesten Sohne jenes Vaters nicht in den Sinn, dessen verlорener Sohn wiederkehrte und vom Vater das beste Kleid und den goldenen Ring erhielt. Der Bruder

gedachte nur der vergangenen Sünden, und nicht des voll Reue und Buße zerknirschten Herzens.

Die Israeliten glaubten sehr stark an ihre Bevorzugung vor allen Völkern, daß sie stolz darauf wurden. Gott hat sie allerdings ausgewählt; aber konnten sie den heiligen und gerechten Gott und Herrn zwingen, sie nie zu verlassen, sobald sie üppig, weltlich und gottlos wurden? So hat der Herr die Kirche sich erwählt aus den Heiden, und sie an der Juden Statt gesetzt; Paulus aber schreibt: Sie sind abgebrochen um ihres Unglaubens willen; du aber stehst durch den Glauben: sey nicht stolz, sondern fürchte dich. Denn Gott hat der natürlichen Zweige nicht verachtet, daß Er vielleicht dein auch nicht verachte! Darum schaue die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, fersern du an der Güte bleibst; sonst wirst du auch abgehauen werden. (Röm. 11, 20 — 22.) Die Juden trosteten auf ihren Tempel und die göttlichen Verheißungen; dennoch ward Tempel und Stadt der Erde gleich gemacht.

Ganz in derselben Lage sind die christlichen Gemeinschaften, welche zur Zeit ihrer Gründung göttliches Leben, lebendige Frische und reiche Liebesthätigkeit entwickelten. So lange sie sich nicht trennen von der lebendigen Quelle, so lange sie gesunde Lehre, heiliges Leben, christliche Liebe, Einigkeit und Eintracht im heiligen Geiste beobachten, schützt und segnet sie der lebendige Gott. Wenn sie aber Ihn, die lebendige Quelle verlassen; wenn sie anderen Göttern dienen; wenn sie eitel werden und sich in der Selbstgefälligkeit fleischlicher Ueberhebung über andere Christen erheben, sie richten und in fleischlicher Sicherheit sich einwiegen; dann wird Gott Seine Hand von ihnen abziehen; Er wird Verachtung auf sie schütten wie Wasser, wird sie in Thorheit gerathen lassen, bis sie aufwachen aus ihrer Schlafheit oder Trunkenheit. Sollten wir uns nicht den Spiegel des göttlichen Wortes vorhalten, um zu erfahren, wie es mit uns steht? Sollen wir nicht um so mehr wachen und nüchtern seyn in allen Stücken? Können gedruckte oder geschriebene Lehrlätze, oder der göttliche Eifer, die Glaubensfreudigkeit und Hingebung unserer Väter, oder unserer selbst in vergangenen Zeiten, und jetzt noch schützen und sichern, vor dem Verfall? O, daß wir doch nüchtern würden aus allen Träumen, in welche die Sicherheit des Fleisches den Christen einzuwiegen vermag! Weil Luther und andere Reformatoren einst lebendig waren im Glauben: sind es darum auch ihre Anhänger noch, welche ihren Namen tragen? Weil Zingen-

dorf, Franke, Spener u. A. einst lebendige Glaubenshelden waren, sind es darum auch noch heute ihre Nachkommen? Und wenn nun trotz dem die heutigen Glieder frommer Gesellschaften sich als die vornehmsten Glieder der Kirche betrachten, so wird unser Herr auch ihnen die goldene Regel geben: Setze dich nicht oben an, wo du geladen wirst, sondern unten an; dann wirst du Ehre haben vor allen Vätern, wenn der Herr dich als den Bescheidenen hinaufrücken heißt.

Wir wiederholen es: Der Herr hat in allen frommen Gemeinschaften gewiß einen guten Theil Seiner wahren Jünger; aber Er wird Seine Auserwählten sammeln aus allen Kirchen, Confessionen, Parteien und Gesellschaften, durch Seine Boten mit heller Posaune. Vergessen wir nicht, daß Seine gesammte Kirche Seine Auserwählte ist, welche Er sich heiligt und zubereitet als eine geschmückte Braut. Sie soll mit ihm zu Tisch sitzen in Seinem Reiche, und Du und wir Alle sollen als Glieder der Einen Kirche mit Ihm zu Tisch sitzen. Wie mancher Bescheidene, welcher von sich sehr gering dachte, wird erlaunen, wenn er sich einst im Hochzeitsaale des Lammes erblicken wird; aber wiederum werden viele Aufgeblasene und Stolze, welche hoch und erhaben über brave Christen hinwegschaueten, erstaunen und erschrecken, wenn sie dort nicht erscheinen dürfen; vielmehr der Herr ihnen antworten wird: Ich kenne euch nicht. Gott widersteht den Hoffärtigen; aber den Demüthigen giebt Er Gnade.

Die Trennung im Reiche Israel.

(Fortsetzung.)

Zum Bau von Millo waren Fröhner aus den Stämmen Ephraim und Manasse bestellt, was in frühern Zeiten nicht geschehen war, indem pflichtige Leute aus überwundenen Völkern zu solchen Arbeiten verwendet wurden. Ueber diese Fröhner aus dem Hause Joseph setzte Salomo einen fähigen jungen Mann, Zerobeam, Sohn des Nebat, aus dem Stamme Ephraim gebürtig. Derselbe war listig, ehrgeizig und verwegen. Ihm besegnete außerhalb Jerusalem auf dem Felde der Prophet Ahia, von Silo. Beide waren allein; Ahia nahm seinen neuen Mantel von der Schulter, zerriß ihn in zwölf Stücke und sprach zu Zerobeam: Nimm dir zehn Stücke; denn so spricht der Herr, der Gott Israels: Siehe, ich reiße das Königreich aus der Hand Salomos, und gebe

dir zehn Stämme; den einen Stamm*) soll er haben, um Davids meines Knechts und um Jerusalems willen, die ich erwählt habe aus allen Stämmen Israels, darum, daß sie mich verlassen und angebetet haben Astarte, die Gottheit der Sidonier, Baal, den Gott Moabs und Milcom, den Gott der Söhne Ammons, und nicht in meinen Wegen gewandelt, und nicht gelban, was recht ist in meinen Augen, und meine Satzungen und meine Rechte, wie David, sein Vater. Ich will aber nicht das ganze Königreich nehmen aus seiner Hand, sondern will ihn fürst sein lassen sein Leben lang, um Davids willen meines Knechts, welchen ich erwählt habe, und der meine Gebote und meine Satzungen gehalten; ich will das Königreich nehmen aus der Hand seines Sohnes, und will dir geben zehn Stämme; seinem Sohn aber will ich einen Stamm geben, auf daß meinem Knechte David eine Leuchte scheine**) allezeit vor mir zu Jerusalem, der Stadt, die ich mir erwählt habe, meinen Namen dahin zu legen. Und dich will ich nehmen, daß du herrscheft über Alles, was deine Seele begehret, und König seist über Israel. Und wenn du gehorchest Allem, was ich dir gebiete, und wandelst in meinen Wegen, und thust was recht ist in meinen Augen, daß du hältst meine Satzungen und Gebote, so wie es that David mein Knecht, so will ich mit dir sein, und dir ein beständig Haus bauen, so wie ich es David gebaut und will dir Israel geben, und will den Samen Davids demüthigen um deswillen, doch nicht allezeit. (1. Kön. 11, 26. ff.).

Dieser Ausdruck des Propheten zündete schnell in dem begehrlischen und wahrscheinlich dazu vorbereiteten Gemüthe Zerobeams. Dieser war aber nicht der Mann

*) Wenn von der Trennung des Reiches die Rede ist, so kommen auf das Reich Israel zehn Stämme, dem Reiche Juda wird immer oder nur ein Stamm zugesprochen. Der lebende zwölfte Stamm ist Benjamin, welcher nicht etwa seiner Kleinheit wegen und als unbedeutend neben Juda nicht mitgezählt wird, sondern weil er bei der Trennung selbst mit getrennt wurde. Denn nach 1. Kön. 12, 21, 23. und 2. Chron. 11, 10, 12. hatte sich zwar Benjamin — auf dessen Südgrenze Jerusalem selber lag — zu Juda geschlagen, aber in Bethel, einer Stadt des Stammes Benjamin, errichtete Zerobeam eines seiner goldenen Kälber (1. Kön. 12, 28, 29.), und Rama, noch tiefer im Stamme Benjamin gelegen, wurde von Baia, als eine dem Reiche Ephraim zugehörige Grenzstadt besetzt (1. Kön. 15, 17.). Dieser Umstand, daß das Stammgebiet von Benjamin zerrissen wurde und zum Theil dem Reiche Juda blieb, zum Theil aber an das Reich Ephraim fiel, scheint die Ursache zu sein, weshalb nur von einem Stamm geredet wird, der dem Hause Davids als Reich Juda bleiben sollte.

**) Das heißt, daß sein Haus, seine Familie fortbestehen und blühen.

dazu, Salomo gegenüber, ungeachtet dieser Weltfügung, sich rein zu erhalten, wie es in ähnlichem Falle David gethan in Beziehung auf Saul. Zerobeam arbeitete seiner Zukunft vor und schritt sich vorläufig bei seinen Untergebenen und Stammesgenossen eine Partei gemacht zu haben, was unter den damaligen Umständen und dem Druck der Arohnarbeiten gewiß ein leichtes war. Nebenbei mag der Sohn Nebats wohl auch haben Winke fallen lassen über die Eröffnungen, welche ihm der Prophet Ahia gemacht. Sobald solches vor des Königs Ohren kam, wollte derselbe sich jogleich Zerobeams bemächtigen, um ihn für immer unschädlich zu machen. Allein dieser schuldbehaftet und darum argwöhnisch, merkte in Zeiten die Gefahr und floh nach Aegypten zu Pharao Sifal, der bereits den flüchtigen, jungen Edmiler Fürsten Nabad gegen Salomo in Schutz genommen und zu Ehren gezogen hatte (1. Kön. 11, 14 — 22.). Dort blieb nun Zerobeam bis zu seines Königs Tode, öffentlich zwar unhätig, im Geheimen aber in steter Verbindung mit den Unzufriedenen in Israel namentlich seinen Landsleuten vom Stamme Ephraim, wie solches faktisch hervorgeht aus der raschen Art seines Auftretens auf dem Schauplatze, nachdem einmal der Augenblick zu handeln gekommen war.

Sobald Salomo gestorben war, scheinen die beiden Stämme Juda und Benjamin seinen Sohn Rehabeam, geboren von der Ammonitin Naama, ohne weiteres als Nachfolger anerkannt zu haben. Rehabeam war 41 Jahre alt als er den Thron bestieg. Obwohl nun von ihm Besonnenheit, Einsicht und Kenntniß, um ein Volk zu regieren, erwartet werden durfte, weil sich zu Erwerbung dieser Eigenschaften am Hofe seines Vaters die beste Gelegenheit vorband, so ging es auch hier wie anderwärts: der Vater beizerte die Geschäfte selbst und der Sohn hatte nicht Anlaß sich für die Leitung derselben zu bilden und zu entwickeln. Desto mehr Zeit blieb diesem zu seinen Vergnügungen. Eine Schaar junger, reicher, gleichgesinnter Höflinge sammelt sich um einen solchen Thronerben, und schmeichelt ihm, um einst durch ihn emporzukommen. Ueberdies scheint Salomo den Rehabeam absichtlich von Staatsgeschäften fern gehalten zu haben, um sich Ausritte zu ersparen, wie sie sein Vater mit Absalom und Adonia erlebt hatte. Nur so läßt sich Rehabeams Betragen erklären, und damit stimmt auch zusammen, was der „Prediger“ (2. 18. 19 21.) von sich als dem Könige über Israel spricht: „Ich baßte

alle meine Mühe, womit ich mich müdete unter der Sonne, daß ich sie überlassen sollte dem Menschen, der nach mir sein wird. Denn wer weiß, ob er ein Weiser oder ein Thor sein wird? Doch wird er schalten über alle meine Mühe, womit ich mich gemühet und weißlich gethan unter der Sonne.“ — In gleichem Sinne spricht sich auch Abia der König aus, Rehabeams Sohn, in seiner Anrede an das ephraimitische Heer vor der Schlacht am Berge Zemaraim, wenn er sagt: „Zerobeam empörte sich wider seinen Herrn, und es sammelten sich zu ihm leichtfertige, nichtswürdige Leute, und widersehten sich Rehabeam, der doch jung und verzagten Herzens war und ihnen nicht widerstand.“ (2. Chron. 13, 6. 7.).

Dieselbe Anerkennung, die der junge Rehabeam als Thronfolger Salomos von Seite des Stammes Juda erfahren, erwartete er ohne anders auch von den übrigen Stämmen als ein Recht des davidischen Hauses, schon darum, weil durch prophetisches Wort der Fortbestand des Hauses Davids in der Regierung zugesagt war (2. Sam. 7, 16.), dann aber auch, weil Israel kein Wahrscheinliches war, und sich also die Nachfolge des Sohnes auf den Vater von selber verstand. Dafür zeugt Salomos Thronbesteigung und die allgemeine Uebung des Morgenlandes, namentlich in jener Zeit. Würde übrigens am Hofe zu Jerusalem eine Ahnung der Gefahr vorhanden gewesen sein, die der Anerkennung Rehabeams von Seite der nördlichen Stämme bevorstand, so würden schon von Salomo, der nicht faumsetzig war, dazugegen Vorsichtsmaßregeln getroffen worden sein. Allein die Drohung einer bevorstehenden Trennung des Reiches — wenn sie auch verlaublich — scheint verachtet worden zu sein als beruhend auf einer Aeußerung des Propheten Ahia, die keine Berücksichtigung verdiene, wenigstens wurde keine Wahlhandlung der Stämme erwartet, sonst würde die Klugheit geboten haben, wenn sie nicht nach der Hauptstadt verlegt werden konnte, doch mindestens zu hintertreiben, daß sie nicht in Sichem abgehalten werde, der Nebenbuhlerin Jerusalems und dem Hauptorte Ephraims, dessen Bürger Zerobeam war. So aber kam ein Landtag zu Stande in Sichem wider Willen der Regierung, und ohne daß sie einigen Einfluß auf denselben hätte üben können.

Von Aegypten aus war alles durch Zerobeam eingeleitet worden; er hatte Sifals Eifersucht auf die Größe des israelitischen Staates zu benützen gewußt. Zerobeam wurde herbeufen; war er doch der Mann geworden, den die Menge kannte und ehrte, der sich — so meinten sie —

aufgeopfert hatte für ihr Wohl; war er doch von dem weißen Salomo selbst früher hervorgezogen worden; und durfte sich von Sifal, dem mächtigen Pharao, hochgestellt und empfohlen, im schlimmsten Falle der Hülfe desselben versehen. — Schon längst hatte Zerobeam dieses Rufes, zurück ins Vaterland zu kehren und an die Spitze seiner Partei zu treten, geharrt; jetzt entsprach er demselben unverweilt, langte noch vor Rehabeam in Sichem an, und trat dort auf als der Führer eines Hauses neuerungsfüchtiger Leute, wie sie jeder Regierungswechsel, jede Volksbewegung findet (2. Chron. 13, 7.): Leute, die nichts zu verlieren, nur zu gewinnen, und offene Ohren haben für vermeintliche Versprechungen. Zu solcherlei Umtrieben war Sichem der geeignetste Ort. Abimelechs Geschichte zeugt uns in dieser Hinsicht den Charakter der Sichemiten aufs deutlichste und von seiner nachtheiligsten Seite (Richt. 9.). Und nun kam noch zu der Neuerungssucht und zu der Lust an Gewaltthaten die Hoffnung, Hauptstadt des neuen Reichs zu werden, falls es zu einer Trennung kommen sollte, und Jerusalem nicht nur zu gleichen, sondern es noch durch die Fruchtbarkeit der Umgebung und als Mittelpunkt des größern Reichs an Reichthum, Macht und Bedeutung zu übertragen.

So lockend alle diese Aussichten für Zerobeams Ehrgeiz mochten gewesen sein, so durfte er doch nicht allzu rasch vorschreiten; er mußte anfangs seine persönlichen Absichten unter der Decke der Sorge für das Gemeinwohl verbergen. Die Stadt Sichem und selbst der ganze Stamm Ephraim machten noch nicht alle zehn Stämme aus; David und Salomo waren ungewöhnliche Fürsten gewesen, die auch bei Beschwerden der Unterthanen doch nicht sobald eine Verwerfung ihrer Dynastie von Seite des bessern Theils ihrer Angehörigen besorgen durften. Ueberdies war Zerobeam aus keinem der großen, edlen und reichen Geschlechter des Landes. Er durfte daher nicht vorzuziehen. Aber mit List ließ sich hoffen, dem schwachen Rehabeam (2. Chron. 13, 7.) alles abzugewinnen. Darum bearbeitete er das Volk dahin, vom Thronfolger, der in Sichem, sich seines guten Rechts bewußt, nur mit kleinem Gefolge sich eingefunden hatte, Erleichterung der Abgaben und Aufhebung der harten Steuern zu verlangen.

Jeder verwandte Volksaufwiegler sucht mit diesem nämlichen Besetzungsworte aller Empörung sein Ziel zu erreichen, und es gelingt ihm dieß um so eher, wenn wirkliche Ursache zu Klagen, nicht nur Vorwand, da ist. Dampft man mit ein, wer vom Geiz geblendet ist; wer bei

einem Regierungswechsel zu gewinnen hofft, zumal durch Anstellung; wer durch bestehende Gesetze sich beeizt fühlt oder, ihnen verfallen, bestraft worden ist; wer überhaupt jeder geistlichen Ordnung Feind ist. Die gewiß nicht unbedeutende Zahl der Andersdenkenden trat auf diesem Landtage nirgends hervor. Entweder sie waren nicht eingeladen worden, oder aus Laueheit und den Ernst des Augenblicks nicht kennend waren sie zu Hause geblieben, oder sie ließen sich einschüchtern; der vielen Willentlosen nicht zu gedenken, die immer dem Führer folgen, wie Schafe dem Hirten.

Ueberdies war Zerobeam klug, sich nicht allein als Sprecher des Volks vorzudrängen, sondern wie er dessen Wohl als einzigen Beweggrund seines Handelns vorwandte, so umgab er sich auch mit einer Anzahl Männer, welche als reich und vornehm bei dem Volke in Ansehen standen und die eigentlichen Häupter der Unzufriedenen scheinen gemein zu sein. Doch fehlte ihnen die nöthige Kraft und Geschäftkenntniß, um selber zu handeln. Der Scharblick, die geistliche Gewandtheit und die Gewalt der Rede, um ihre Wünsch durchzuführen und das Volk an sich zu fesseln. Sie bedurften daher Jemand, dessen Persönlichkeit Gewicht hatte bei der Menge, der diese zu leiten und handzuhaben wußte, der auftrat, sprach, handelte und denn doch, falls es schief gehen sollte, die ganze Gefahr der Unternehmung und die mißlichen Folgen auf sich nehme. Dieser Mann war in Zerobeam gefunden. Vereint mit den eben bezeichneten Abgeordneten des Volks trat er vor Rehabeam, und wie wohl im Grunde diese Männer nur die in Sichem versammelte Menge vertraten, welche meist aus der Nähe und zwar aus Ephraim zusammengelassen war, so wurde doch die Sache geführt als im Namen des ganzen israelitischen Volkes. Sie sprachen: „dein Vater hat unser Joch zu hart gemacht, so erleichtere nun den harten Dienst deines Vaters und sein schweres Joch, so wollen wir dir unterthänig sein.“

Rehabeam, der sich nicht als Thronbewerber anjah, und nicht gekommen war, um Anerkennung mit den Stämmen zu unterhandeln, sondern als rechtmäßiger Nachfolger seines Vaters die unbedingte Huldigung der Unterthanen erwartete, war auf die ihm gestellten Forderungen nicht vorbereitet. Er erwiderte den Abgeordneten: „Gehet hin bis an den dritten Tag, und dann kommt wieder.“ — Man kann zugeben, daß Rehabeam das Bedürfnis fühlte mit seinen Dienern zu Rathe zu gehen, ehe er eine entschiedene Antwort von sich gab.

Indeß hätte er doch auch auf der Stelle in seine Entgegnung mehr Geweigkeit und guten Willen legen sollen und können. Der Nachtheil war nur auf seiner Seite; das Volk schloß auf bösen Willen. Der Vertheil dagegen fiel Zerobeam zu; dieser konnte die Zeit und die Stimmung des Volkes benutzen, um die Menge auf das vorzubereiten, was weiter zu thun sei, wenn die definitive Antwort Rehabeams ungünstig ausfalle. Was hatte übrigens dieser lange zu bestimmen über eine klare und billige Forderung, sobald er es mit dem Volke redlich meinte? Die Art und Weise, der Grad und die Summe der Erleichterungen konnte immerhin Gegenstand einer längeren Besprechung mit den höhern Staatsbeamten sein, aber in der Hauptsache hätte er ohne Bedenken seine Bereitwilligkeit auf der Stelle erklärt und dadurch der ausgesprochenen Unzufriedenheit und der steigenden Bewegung ihren Hauptner abschneiden können. Aber eine schwache Staatskunst fürchtet sich vor einfacher Entscheidung, will Zeit gewinnen, und verliert damit die letzte Spur des Vertrauens.

Der junge König berieth sich zuerst mit den Räten seines Vaters, Männern von Alter und Erfahrung, welche Antwort er dem Volke zu geben habe. Einmüthig fanden diese: Wirst du dich im gegenwärtigen Augenblicke gegen das Volk gefällig und nachgiebig bewiesen, und durch Herablassung und mildes Entgegenkommen ihre Zuneigung gewinnen, so werden sie auch deinen Wünschen entsprechen und dir jederzeit dienen. Härtere Maßregeln — rietben sie — möge er wenigstens im Anfang nicht durchblicken lassen, zumal jetzt bei der Gährung der Gemüther; hier sei die Schonung geboten durch die Nothwendigkeit. Später, wenn die Regierung befestigt worden, sei nicht so leicht ein Aufstand zu besorgen, jetzt aber könnte Unnachgiebigkeit zu den schlimmsten Folgen führen; Trop sei gefährlich wo die Macht fehle durchgreifend zu handeln.

So weise auch der Rath der alten königlichen Diener war, er leuchtete doch dem Rehabeam nicht ein. Bei Zeiten seines Vaters mochte er oft diese selben Männer als Ursache der Vernachlässigung oder Zurücksetzung betrachtet haben, über die er etwa glaube sich beklagen zu können, und sie mögen bei ihm nicht zum besten angeschrieben gewesen sein. Auch hatte Rehabeam vielleicht sie deßwegen auch gefragt, weil er von ihnen, als den bisherigen Dienern, von Salomos absolutem Herrscherwillen, eine andere Antwort erwartet hatte. Aber eben weil sie so lange die Diener dieses absoluten Willens gewesen, kannten sie die aufgeregte Stimmung des Volks,

und ihr Rath verdiente in diesem Falle um so mehr Berücksichtigung, als sie selbst gewohnt gewesen waren, unbedingten Gehorsam zu fordern. Rehabeam warh' übrigens — da ihm die Antwort der ältern Räte nicht gefällt — schon an wen er sich wenden will. Den Höflingen, die mit ihm aufgewachsen sind, seine Ansichten und Neigungen studirt hatten und ihnen schmeichelten, trägt er nun die Sache vor. Sie bemerkten seinen Unmuth über Volk und Minister. Ihnen schien endlich der Augenblick gekommen, nach dem sie sich längst gesehnt, nämlich in die einträglischen Stellen der alten Staatsdiener sich einzubringen, und die durch Zahl der Jahre geschwächten und durchgreifenden Maßregeln abgeneigten Männer durch jüngere und kräftigere zu ersetzen. Allerdings mochten in den letzten Jahren Salomos, da seine geistigen Kräfte nachließen, manche Blößen gegeben worden, manche Anordnungen vorgekommen sein, welche eine lebensfrischere Führung der Staatsgeschäfte dringend wünschbar machten. Der König, durch Alter milder und schwächer, mochte hier und da Anmaßung und Frechheit übersehen haben, untergeordnete Beamten erlaubten sich wohl, besonders in entfernteren Orten, Eigenmächtigkeiten und Uebergriffe, und insofern konnten die jüngern Hofleute mit Recht erwarten und verlangen, daß der Nachfolger mit Entschiedenheit aufträte und in ein festes Geleise einlenke. In ihrer eigenen Unerfahrenheit trauten sie ihm mehr Kraft zu als er besaß. Sie stüpften sich übrigens auf die Burgen und Festen der nördlichen Grenze und deren Besatzungen, besonders auf die im ganzen Lande hier und da angelegten Reiter- oder Wagenstädte, auf das gerüstete Heer, auf die gefüllten Schatzkammern, auf die zuverlässigen südlichen Stämme und den tiefen Frieden, der ringsum herrschte. Sie bauten ohne Zweifel auf die Zusicherungen der Ergebenheit von Landschaften, Städten und Geschlechtern, zumal der reichen Besitzer unter den zehn Stämmen, und zählten auf die Beamten und ihre Familien, vorzüglich auf die Priester- und Levitenstädte mit ihrem Einfluß auf die Umgebungen. Kurz gesagt, sie überschätzten ihre Hülfsmittel und verachteten das Volk als eine Menge, welche bald eingeschüchtern und leicht zum Gehorsam zurückgekehrt sei, sobald ihn nur mit Festigkeit entgegengetreten werde; denn Nachgiebigkeit mehre nur seinen Uebermuth, aber Zwang mache es geschmeidig. Ueberdies sei nicht das Volk selbst so schwierig, denn Zerobeam, der es aufwiegle trage allein die Schuld. Gegen diesen aber dürfe am wenigsten Schwäche bewiesen werden.

Das bedachten jedoch Rehabeams Rathgeber nicht, daß er seine gesicherte Stellung in Jerusalem unbedachtsamer Weise verlassen und sich diesen Volkshaufen mit kleinem Geleite preisgegeben hatte, in der Meinung, der Glanz und Reichthum, das ganze Gepränge, welches Fürst, Höflinge, Leibwache und Dienerschaft zur Schau trage, genüge, um die Haufen einzuschüchtern und der Würde königlicher Majestät Achtung zu verschaffen. Dies leichtere Mittel, wiewohl oft versucht, hat doch in unruhigen Augenblicken selten guten Erfolg. Schon in ruhigen Zeiten sieht der Mittellose mit schreiem Auge auf des Reichen Ueberfluß und ist geneigt, ihn als übel erworben zu betrachten; vielmehr aber geschieht dies, wenn ihm, mit dem Zwecke der Aufbebung, vorgespiegelt wird, der zur Schau gestellte Reichthum sei nur durch Volkesdruck, Unterschlagung der Staatsgelder und unwürdige Gunstbezeugung erworben, zeige aber wie möglich, ja nothwendig, Exparnisse seien, um den Abgabendruck zu erleichtern.

Der Rath der königlichen Günstlinge entsprach ihren Einsichten. Sie schlugen Rehabeam vor, die Antwort zu geben: „Mein kleiner Finger ist dicker, als die Leiden meines Vaters. Hat euch mein Vater ein schweres Joch aufgelegt, so will ich zu demselben noch hinzuthun; hat euch mein Vater mit Geißeln gezüchtigt, so will ich euch mit Skorpionen oder eisernen Hacken züchtigen.“ Diese Sprache voll Anmaßung und Uebertreibung sagte der Schwäche des Königs zu, die sich gerne hinter Kraftäußerungen verbarg. Rehabeam meinte es gerade nicht so böse; denn diejenigen, welche wirklich die Absicht haben, mit Skorpionen zu züchtigen, pflegen es gewöhnlich nicht zu sagen, sondern führen die schönsten Redensarten vom Volkswohl im Munde.

(Fortsetzung folgt.)

Diesem Hause ist Heil widerfahren.

O selig Haus, wo man dich aufgenommen,
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesus Christ,
Wo unter allen Gästen, die da kommen,
Du der gefeiertste und liebste bist;
Wo Aller Herzen dir entgegen schlagen,
Und Aller Augen freudig auf dich sehn,
Wo Aller Lippen dein Gebet ertragen,
Und Alle deines Winks gewärtig stehn.

O selig Haus, wo Mann und Weib in einer,
In deiner Liebe eines Geistes sind,
Als beide eines Heils gewürdigt, Keiner
Im Glaubensgrunde anders ist gefinnt.
Wo beide unzerrenbar an dir hängen,
In Lieb' und Leid, Gemach und Ungemach,
Und nur bei dir zu bleiben stets verlangen
In jedem guten, wie am bösen Tag.

O selig Haus, wo man die lieben Kleinen
Mit Händen des Gebets an's Herz dir legt,
Du Freund der Kinder, der sie als die Seinen
Mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt.
Wo sie zu deinen Füßen gern sich sammeln
Und horchen deiner süßen Rede zu,
Und lernen früh dein Lob mit Freuden stammeln,
Sich deiner freun, du lieber Heiland, du.

O selig Haus, wo Knecht und Magd dich kennen,
Und wissend, wessen Augen auf sie sehn,
Bei allem Werk in einem Eifer brennen,
Daß es nach deinem Willen mag geschehn;
Als deine Diener, deine Hausgenossen,
In Demuth willig und in Liebe frei,
Daß Ihre schafften froh und unerschlossen,
In kleinen Dingen zeigen große Treu'.

O selig Haus, wo du die Freude theilest.
Wo man bei keiner Freude dein vergißt;
O selig Haus, wo du die Wunden heilest,
Und Aller Arzt und Aller Tröster bist;
Wiß jeder einst sein Tagewerk vollendet
Und bis sie endlich Alle ziehen aus
Dahin, woher der Vater dich sendet,
In's große, freie schöne Vaterhaus.

(Spitta.)

Glaubens- und Tugendlehre in Beispielen.

Die Gemse.

Eine Hütte im Gebirge, an eine Felsenwand gebaut und weitab stehend von andern Menschenwohnungen, wurde eines Winters bis über das Dach hinauf eingeschneit und die arme Familie darin mit. Für den Mann, das Weib und die fünf Kinder in dieser schrecklichen Einde gab es keine Menschenhülfe mehr. Der geringe Vorrath an Lebensmitteln, den diese lieben Seelen in ihrer Arde hatten, war bald verzehrt, und der Hungertod strich für sie seine Sense. Da brach der Mann ein Loch durch das Dach, um sich nach Hilfe umzusehen. Aber der Schnee lag so tief, daß Niemand zu ihm und er zu Niemand gelangen konnte. Auch war keine Stimme zu schwach, und ein Gewehr hatte er nicht, um damit Nothhülfe zu thun. Dennoch stieg er, wer weiß wie oft, auf das Dach und strengte Auge und Stimme an, so weit es seine sinkenden Kräfte erlaubten. Aber es verging ein, es vergingen zwei, drei und

vier Tage, und er konnte nichts erschauen, noch erschreien. Die Kinder lagen schon meistens in dem Schlafe der Ohnmacht, der den Verkündigen vorausgeht. Ihn und die Mutter hielt nur der jammervolle Anblick wach. Da, am fünften Morgen nach dem letzten Wissen, den sie gegessen hatten, hörten sie ein Gepolter vom Dachboden her und fanden, als sie sich hinaufgeschleppt hatten, eine Gemme, welche über den Felsen herab und durch das Loch herein-gestürzt war und sich todt gefallen hatte. Das seitige Thier wurde nun in einzelnen Portionen zugerichtet und trillerte den armen Leuten das Leben so lange, bis der Thauwind und Regen mit dem Schnee fertig wurden.

Bist Gott nicht zu jeder Frist,
Bist er doch, wann's nöthig ist.

Einer für Viele.

Der Großsultan Mahomed belagerte die feste Stadt Belgrad. Bei dem letzten Sturm, welchen er veruchte, erliegen mehrere Türken die Mauer, und die Weiber und Kinder der Belagerten erhoben ein großes Jammergeschrei. Als vollends Einer mit einer großen Türkschen Fahne den Anderen nachkam, wollte auch der Belagerung der Stadt der Muth entfallen. Da trat ein kaiserlicher Landknecht zu dem Feldprediger Kapistranus und fragte ihn, ob er wohl Schaden an seiner Seele nehme, wenn er sich, um die Stadt zu retten, mit diesem Türken von der Mauer hinabstürzen würde. Der Reichthümer antwortete: „D nein, wenn es nicht anders sein kann.“ Und der fromme Kriegsknecht stürzt sich auf den Fahnenträger, umfaßt ihn mit beiden Armen und wickelt sich sammt ihm und mit dem Rufe „Christe eleison“ hinab in den tiefen Graben. Beim Anblick dieser That entfiel den übrigen Türken der Muth. Sie zogen wieder ab, und die Stadt war gerettet.

Und der Herr wird die Hütten Juda erretten.

Nicht weit von einem kleinen Hause, in welchem arme Leute mit zwei Kindern wohnten, kam Feuer aus. Die Eltern nahmen ihre Betten und Sonntagsgewänder, die besten Habseligkeiten, welche sie hatten, mit sich hinweg, und die beiden Kinder folgten ihnen. Aber bald kehrten die entflohenen Kleinen wieder zurück, wie die verheuchelten jungen Schwalben zu ihrem Nest, und schrien mit lauter Stimme: „Heber Heiland, laß uns unter Häuse! Heber Heiland, laß uns unter Häuse!“ Ein Mann aber, der nicht weit davon mit seinem Feuerreimer aus dem Hause schöpfte und gegen Himmel blinnte: „Herr, wenn ich wie Du wäre und den Elementen gebieten könnte, wie Du, ich ließe den jungen Raben ihr Nest.“ Und siehe da, das Schreien der Kinder wurde erhört, und das Rufen des Gerechten war nicht umsonst. Der Wind legte sich, das Wasser aus den Spritzen und Schläuchen wurde über das Feuer Herr; die Hütten blüht unversehrt, und am Abend richtete die Mutter ihr Stübchen wieder ein, während der Vater die verbotenen Balken aus dem Vorze schaffen half, und die Kinder aus dem Fenster schaueten.

Mein Herz freut sich, daß du so gerne bliffst. Ps. 13, 6.

Wie stehet im Weisheit geschrieben, wie stehest du?

Johanna, die bekehrte Afrikanerin, hatte in dem Hause eines Colonisten etwas zu bestellen. Als sie ihren Koffer ausgerichtet hatte, wollte man sie noch aufhalten; aber sie hat dringend, sie so gleich wieder zu entlassen. „Ich vermute“, sagte sie, „daß nächsten Sonntag im Gnadenhalbe das Abendmahl gehalten wird, und will ich es mitballen, so muß ich mich noch zuvor grünlich vor Gott prüfen und mir von ihm meine Sünden vergeben lassen.“ „Gott du denn etwas Böses anhan?“ fragte der Pfarrer verwundert, und Johanna antwortete, einer besonders bösen Handlung wäre sie sich wohl nicht bewußt; aber sie sei, wie alle Menschen, ein sündiges

Weien und bedürfte täglich Gnade und Vergebung von Gott, besonders aber dann, wenn sie zu seinem Tische gehen wolle. Der Colonist aber, der in der Bibel so wenig dahinter war als ein Jude im Koran, fragte weiter, wo es denn geschrieben stünde, daß alle Menschen Sündler wären, und gab der Negerin nicht nur eine Bibel, sondern verlangte auch, sie sollte es darin aufschlagen, nachdem sie erwidert hatte, daß es in der hl. Schrift an mehr als einer Stelle zu lesen wäre. Aber Johanna entgegnete: „Ich kann nicht lesen, bin auch zu alt, um es noch zu lernen. Ich weiß es nur von meinen Lehrern. Aber, lieber Herr, du kannst lesen; lies du die Bibel durch, und du wirst noch mehr finden, was du noch nicht weißt und doch wissen solltest. Les, und du wirst mir es danken, daß ich dich darum gebeten habe.“

Die Nacht schläft nicht.

Der Feind war nahe und sollte überfallen werden. Daber wurde noch am späten Abend vor der Fronte einer Heiterdchar der Befehl erteilt, daß die Mannschaft abigen; aber neben den Pferden stehen bleiben sollte. Mer einen Schritt aus dem Gieble thue, der hätte das Leben verweilt. Dann wurde es Nacht, und das Regiment stand wie eine Mauer da, ruhig und lautlos. Nur einer von den Anzaren, der sich des Schlafes nicht erwehren konnte, ließ sich von seinem unruhigen Gaul zwelmal eine Strecke weit aus Reihe und Glied ziehen, ob ihn gleich seine Kameraden an die erhaltene Ordre erinnerten und ihn ernstlich warnten. Als er es sich aber zum dritten Mal zu Schulden kommen ließ, kam der Oberst dazu und befahl, ihn an den nächsten Baum zu hängen, zu dem man kommen würde. Der Kerl jammerete erbärmlich und bat um Verdon, aber es half nichts. Als das Regiment am Morgen darauf vorwärts zog, schloß es um den nächsten Baum auf dem Felde ein Quartier, und der Verbrecher wurde zum Tode geführt. Seine Kameraden bedauerten ihn von ganzem Herzen; als er aber den Baum und die nächste Umgebung einen Augenblick näher betrachtet hatte, rief er aus: „D großer Gott! hier habe ich vor einem Jahre einen Menschen umgebracht und eingescharrt.“ Eine Minute darauf hing er schon an dem gemachten Galgen. Später wurde nachgezogen und der Körper eines Erhängenen gefunden. — Gott ist ein langer Borger, aber ein gewisser Zähler.

Die Nacht des Kirchenlebens.

Im Jahre 1685 lag ein reicher Jude in Hamburg einen christlichen Schneidergesellen auf seiner Stube arbeiten, und dieser sang, wie er es gewohnt war, seine geistlichen Lieder zur Arbeit, ohne sich durch die Mitglieder der jüdischen Familie abhalten zu lassen, die um ihn her saßen und mehr oder weniger aufmerksam zuhörten. Die junge Tochter des Israeliten war aber ganz Ohr, so oft der Schneider auf dem Tisch ein Lied antimmte, und beiseitens gern hörte sie das Morgenlied: „Gott des Himmels und der Erden.“ Am tiefsten ergliffen wurde sie von dem dritten Verse deselben:

Daß die Nacht auch meiner Sünden,
Jetzt mit dieser Nacht vergehn;
D Herr Jesu laß mich finden
Deine Wunden offen stehn.
Da keine Hül und Rath
Ist für meine Mißthat.“

Von dem Augenblicke an sehnte sie sich, diesen Jesum kennen zu lernen. Es gelang ihr, bei einem Christlichen Unterricht im Christenthum zu erlangen, und ihre Empfindlichkeit für denselben war so groß und geeignet, daß sie ungewöhnlich bald getauft werden konnte. Die Bemühungen der Ahrigen, sie aus der Kirche wieder in die Synagoge zurückzuführen, blieben fruchtlos. Heber unter einander in Halmeln und bodgefangen und geistlichen Liedern, singet und spielt dem Herrn in eurem Herzen. Eph. 3, 19.